



Abbruch der Aplerbecker Hütte und Abtragung der Halden (1929-1939)

Während des kurzzeitigen Bestehens der Gewerkschaft Reckhammer auf dem Gelände der ehemaligen Aplerbecker Hütte waren die Abbrucharbeiten dort stetig fortgesetzt worden. Nach dem Zusammenbruch von Reckhammer stellte man diese Arbeiten ein, wohl um zunächst zu klären, was zur Konkursmasse gehörte und was nicht. Ab Mitte März 1929 waren dann wieder Detonationen zu hören, die von Sprengungen von Gebäudeteilen zeugten.¹ Doch die Eigentumsverhältnisse waren nicht vollständig geklärt.

Zu den Gebäuden, deren Beseitigung bereits zu Zeiten der Gewerkschaft Reckhammer begonnen hatte, gehörte die große Fabrikhalle. Von ihr war das gesamte Mauerwerk beseitigt worden und nur noch das Eisengerüst stehen geblieben. Dieses sollte ursprünglich fachgemäß demontiert werden, so dass ein Wiederaufbau an anderer Stelle möglich war. Tatsächlich wurde das Eisengerüst aber kurz vor dem Reckhammer-Konkurs auf die Schnelle unsachgemäß zerlegt, so dass nur ein großer Schrotthaufen übrigblieb. Nun setzte ein Rechtsstreit darüber ein, ob der Schrott zur Konkursmasse von Reckhammer gehörte oder nicht.²

Der fortschreitende Abriss zerstörte die Hoffnung auf eine Wiederbelebung des alten Werks von Tag zu Tag. Doch gab es auch Unternehmer, die an dem Gelände Interesse zeigte. Im Juni 1929 wollte eine niederländische Abordnung es besichtigen³, doch konnte man sich anschließend nicht entschließen, in Aplerbeck zu investieren.⁴ Die an der Ludwigstraße (Benediktinerstraße) gelegene Werksmenage des Hüttenwerks war vom Amt Aplerbeck kurz vor der Eingemeindung nach Dortmund gekauft worden. Es war die Absicht des Amtes gewesen, hier obdachlose Familien unterzubringen. Zu diesem Zweck waren Umbaumaßnahmen eingeleitet worden, deren Finanzierung die Amtsversammlung in ihrer letzten Sitzung vor der Eingemeindung beschlossen hatte. Nachdem der Westgiebel der Menage umgebaut und verschiedene Kamine hochgezogen worden waren, sollte ab Ende August mit dem Umbau des Stallgebäudes begonnen werden. Das war immerhin so groß, dass man beabsichtigte, darin sechs Wohnungen mit je zwei Zimmern einzurichten.⁵

Am 30. Januar 1930 erwarben die Vereinigten Stahlwerke im Rahmen einer Zwangsversteigerung für 13.100 RM das Betriebsgelände der Gewerkschaft Reckhammer.⁶

Das durch die fortschreitenden Abbrucharbeiten immer unübersichtlicher werdende Gelände lockte ungebetene Besucher an, die sich an den Überresten des Werks bereichern wollten. Mehrere in der Nähe wohnende Personen entwendeten gusseiserne Platten, Messingteile und andere Metalle und verkauften sie an einen Dortmunder Altmetallhändler. Als dieser beim Abtransport der Metalle erwischt wurde, flog der ganze Kreis auf und wurde ein Fall für die Kriminalpolizei.⁷

¹ „Hörder Volksblatt“ vom 19.03.1929 („Der Abbruch ...“)

² „Hörder Volksblatt“ vom 01.05.1929 („Wer ist Eigentümer?“)

³ „Hörder Volksblatt“ vom 10.06.1929 („Was wird aus dem Fabrikgelände der Gewerkschaft Reckhammer?“)

⁴ „Hörder Volksblatt“ vom 29.08.1929 („Von der Gewerkschaft Reckhammer“)

⁵ „Hörder Volksblatt“ vom 26.08.1929 („Die Ausführung der Amtsbeschlüsse“)

⁶ „Hörder Volksblatt“ vom 04.02.1929 („In der Zwangsversteigerungs-Angelegenheit ...“) und vom 05.02.1929 („Bei der Zwangsversteigerung Reckhammer ...“)

⁷ „Hörder Volksblatt“ vom 15.02.1930 („Die Aplerbecker Metalldiebe festgestellt.“)



Anfang April 1930 wurden die verbliebenen neun Industrieschornsteine des ehemaligen Hüttenwerks – „*die letzten Wahrzeichen einer einst blühenden Industrie*“ – an das ortsansässige Bauunternehmen Zahn verkauft. Sie sollten kurzfristig niedergelegt werden.⁸ Viele Aplerbecker sahen zu, wie nun in kurzer Folge ein Schornstein nach dem anderen fiel. Mitte April standen nur noch zwei von ihnen.⁹ Der 70 Meter hohe letzte Schornstein stürzte am Samstag, 26. April 1930 um 13 Uhr.¹⁰ Die Vorgehensweise zum Stürzen der Schornsteine war folgende: „*An ihrem FuÙe unterhöhlte man sie bis zur Hälfte ihres Umfangs und unterstützte sie gleichzeitig mit Holzklötzen. Letztere wurden mit Petroleum begossen und angezündet. Nach dem Abbrennen kamen die Riesen zu Fall. Sie stürzten alle in die gewünschte Richtung.*“¹¹

Nach den Schornsteinen beseitigte die Fa. Zahn auch weitere Gebäude auf dem Werksgelände, das dadurch aber nicht aufgeräumt wirkte, sondern einen ruinenhaften Eindruck hinterließ. Eine Halle, die an der Märkischen Straße (Wittbräucker Straße) lag, blieb jedoch intakt, denn sie wurde noch von der Fa. Vögler und Harras genutzt. An die Ansiedlung weiterer Unternehmen glaubte man im Sommer 1930 nicht mehr. Vielmehr zog der Aplerbecker Sportklub 09 Erkundigungen ein, ob die Anpachtung eines Geländestreifens im Bereich Märkische Straße /AugustasträÙe (Wittbräucker Straße /Benediktinerstraße) zur Anlage eines vereinseigenen Sportplatzes möglich sei.¹²

Im August 1930 galten die Abbrucharbeiten als beinahe beendet, was aber tatsächlich nicht der Fall war, wie spätere Aussagen belegen. Einzelne Mauerrelikte ehemaliger Betriebsstätten sollten binnen weniger Tage planiert werden. Nun waren auch die Tage eines 25 m hohen Wasser-Hochbehälters gezählt.¹³

Das verlassene Werksgelände übte einen großen Anreiz auf arbeitslose Jugendliche aus. Sie besorgten sich dort liegen gebliebene Eisenteile und verkauften sie an Altmetallhändler. Dabei gingen sie durchaus planvoll zur Sache: „*Aus einem verschlossenen Raum entwendeten sie armdicke Kabel, zerkleinerten sie auf der großen Halde und brachten das gewonnene Kupfer und Blei noch am Abend desselben Tages zu einem Althändler in Sölde.*“¹⁴ Das längst bekannte Problem des Metalldiebstahls ließ sich nicht in den Griff bekommen. Anfang Februar 1931 hieß es in der Presse: „*Jetzt werden die Diebe so dreist, da sie am hellen Tage, während die beim Abbruch beschäftigten Arbeiter Pause haben, die von diesen zubereiteten Eisenteile entwenden. Als Täter kommen junge Leute aus der Benediktinerstraße infrage, bei denen die Polizei größere Mengen der entwendeten Eisenteile beschlagnahmen konnte.*“¹⁵

Im März 1933 bot das Werksgelände gegenüber dem Bahnhof Aplerbeck ein „Bild des Verfalls“. Von den dort noch immer stehenden Fabrikhallen waren nur Mauern mit leeren Fensterhöhlen geblieben. Diese wurden jetzt niedergelegt, soweit das dadurch gewonnene Material wiederverwendbar war. „*Vieles in der ehemaligen Hütte ist jedoch aus einem Material aufgeführt, das für Zeit und Ewigkeit berechnet war.*“

⁸ „Hörder Volksblatt“ vom 05.04.1930 („Die letzten Wahrzeichen ...“)

⁹ „Hörder Volksblatt“ vom 15.04.1930 („Es schwindet der letzte Rest.“)

¹⁰ „Hörder Volksblatt“ vom 28.04.1930 („Stürzende Schlote“)

¹¹ „Dortmunder Zeitung“ vom 03.05.1930 („Abbruch der Aplerbecker Hütte“)

¹² „Hörder Volksblatt“ vom 21.06.1930 („Der Abbruch auf den Westfälischen Eisen- und Drahtwerken ...“)

¹³ „Hörder Volksblatt“ vom 08.08.1930 („Der Abbruch auf der ehemaligen Aplerbecker Hütte ...“)

¹⁴ „Hörder Volksblatt“ vom 23.08.1930 („Fortwährende Diebstähle“)

¹⁵ „Hörder Volksblatt“ vom 02.02.1931 („Dreiste Spitzbuben“)



Die Kosten der Beseitigung solcher Relikte überstiegen die Erlöse aus dem Verkauf des Materials, das daraus zurückgewonnen wurde. Dennoch wurde öffentlich gefordert, auch diese nun endlich zu beseitigen. Das musste auch im Sinne der Vereinigten Stahlwerke liegen, die als Eigentümerin des Grundstücks kein Interesse daran haben konnte, es weiterhin unnutzbar liegen zu lassen.¹⁶

Am 24. Mai 1933 wurde auf dem Werksgelände das Lager des „Freiwilligen Arbeitsdienstes Aplerbecker Hütte“ eingeweiht, das dem Stahlhelm untergeordnet war. Die Unterbringung der Männer erfolgte im ehemaligen Verwaltungsgebäude des Eisen- und Stahlwerks. 215 Freiwillige sollten auf dem 120 Morgen großen Gelände eingesetzt werden und erhielten dafür als Lohn 30 Pfennig pro Tag. Die Bevölkerung wurde zu Spenden aufgerufen, damit für die Freiwilligen ein Unterkunftsheim gemütlich eingerichtet werden konnte.¹⁷ Bei der feierlichen Übergabe an die „Soldaten der Arbeit“ wurde der Plan öffentlich, das gesamte Werksgelände der Aplerbecker Hütte in Garten- und Pachtland für Kleinsiedler umzuwandeln. Man rechnete hierfür mit mehrjähriger Arbeit.

Einen Monat später wurde die letzte Betonwand der vormaligen Mechanischen Werkstatt umgelegt. Den Abbruch dieses Bauwerks leitete ein Ingenieur. *„Die Arbeiten werden ohne maschinelle Hilfe ausgeführt.“*¹⁸

Die 1929 vom damaligen Amt Aplerbeck gekaufte ehemalige Menage mit Stallgebäude war in der Folgezeit zu Wohnzwecken umgebaut worden, wie es auch beabsichtigt gewesen war. Bis zum Spätsommer 1933 wurde es von mehreren Familien bewohnt. Aus hygienischen Gründen sollte das Gebäude nun geräumt und abgerissen werden. Das städtische Wohnungsamt wurde deshalb beauftragt, für die Bewohner Ersatzwohnungen zu beschaffen.¹⁹

Im April 1930 waren in kurzer Zeit neun hohe Industrieschornsteine umgelegt worden. Anfang August 1934 stand noch ein etwa 20 m hoher Schornstein mit einem Umfang von 2 m. Bei diesem gab es das besondere Problem, dass das Mauerwerk von einem starken Betonmantel umgeben war. Sprengversuche hatten den Schornstein nicht zum Einsturz gebracht. *„Nachdem er gestern vormittag noch einmal von allen Seiten angebohrt war, wurde der massive Bau durch eine Anzahl Pflichtarbeiter umgezogen. Ein Teil des angrenzenden Mauerwerks stürzte mit ein.“*²⁰

Etwa 650 Mann waren im Herbst 1934 auf dem Hüttengelände bei Abbrucharbeiten im Einsatz. Das verbuchte die Arbeitsbeschaffungsstelle des städtischen Wohlfahrtsamtes, die sich mit den Vereinigten Stahlwerken um die Arbeitsplätze bemüht hatte, als Erfolg. *„Aus dem einst so öden und trostlosen Trümmerhaufen des früheren Werks sieht man jetzt schon mehrere Morgen Acker- und Gartenland entstehen, das vorwiegend den beschäftigten Arbeitern abgetreten wird.“* Zur Schaffung des Gartenlandes war der Gleiskörper der Aplerbecker Hütte in der Nähe des Südbahnhofs mit Mutterboden eingeebnet worden. Auch war auf der Grenze des Werksgeländes zum Südbahnhof hin eine neue Mauer entstanden. Sie war aus Ziegelsteinen

¹⁶ „Dortmunder Zeitung“ vom 19.03.1933 („Die Ruinen der früheren Aplerbecker Hütte ...“)

¹⁷ „Hörder Volksblatt vom 20.05.1933 (Einweihung des F.A.D. Lagers Aplerbecker Hütte“) und „Dortmunder Zeitung“ vom 21.05.1933 („Einweihung eines FAD-Lagers Aplerbecker Hütte)

¹⁸ „Hörder Volksblatt“ vom 27.06.1933 („Der Abbruch auf der Aplerbecker Hütte durch den Stahlhelm-Arbeitsdienst“)

¹⁹ „Hörder Volksblatt“ vom 16.09.1933 („Das Alte fällt.“)

²⁰ „Hörder Volksblatt“ vom 09.08.1934 („Der letzte Kamin ...“)



und alten Findlingen gebaut. An der Ecke Ramhof- /Benediktinerstraße war gar ein 1 m hohes Hakenkreuz aus Sandstein in die Mauer eingefügt worden.²¹

Als Belohnung für ihren Einsatz wurde im August 1935 eine Kameradschaftsfeier am Schützenheim am Schwerter Wald veranstaltet, zu dem die rund 800 auf dem Hüttengelände beschäftigten Arbeiter eingeladen waren. Sie marschierten am Festtag geschlossen vom Werksgelände zum Festplatz, hörten Ansprachen und vergnügten sich bei Preisschießen, Schach und Skat.²²

Im Januar 1936 wurde der erste Neubau eines Wohnhauses auf dem Gelände der Aplerbecker Hütte begonnen. Der Bauplatz lag an der Wittbräucker Straße nahe den alten Hütten-Häusern.²³ Hier war die hohe Umfassungsmauer, die das Gebiet der Aplerbecker Hütte begrenzte, teilweise niedergerissen worden. Der Neubau an der Wittbräucker Straße war der erste auf dem alten Werksgelände. Später sollte unter der Regie einer NS-Organisation eine ganze Siedlung entstehen.²⁴

Mitte November 1937 fiel „*gewissermaßen über Nacht*“ die Werkseisenbahnbrücke, die nur wenige Meter südlich der Eisenbahnbrücke der Strecke Dortmund-Soest die Wittbräucker Straße überspannt und den alten Teil des Werksgeländes der Aplerbecker Hütte (westlich der Wittbräucker Straße) und den neuen Teil (östlich der Wittbräucker Straße) verbunden hatte.²⁵

Mehr als zehn Jahre dauerten im Herbst 1938 bereits die Abbrucharbeiten. Zahlreiche Werksanlagen waren in der Zeit beseitigt worden. Aber einige hatten allen bisherigen Abrissversuchen widerstanden und standen noch immer als Ruinen. Da die Vereinigten Stahlwerke das Gelände nun wieder benutzen wollte, war die Technische Nothilfe beauftragt worden, die nach wie vor vorhandenen Gebäude nun endgültig zu beseitigen. Die Technische Nothilfe inszenierte ihren Einsatz zu einer Schauveranstaltung, zu der sie sogar Gäste einlud. Schwierigste Aufgabe war die Sprengung der 47 x 36 m großen ehemaligen Maschinenhalle. Sie war aus Eisenbeton errichtet worden, zusätzlich mit Eisen verankert und wurde von starken Säulen getragen. Ihre Sprengung erfolgte in mehreren Schritten. Vormittags war die Vorderwand erfolgreich niedergelegt worden. Dann wurden vier weitere Sprengladungen gezündet, die aber nicht die gewünschte Wirkung erzielten. Zwar erbebte das Gebäude, es stürzte aber nicht ein. Ein weiteres Mal wurden Sprengladungen an allen Ecken angebracht. Die Dämmerung hatte bereits eingesetzt, als der nächste Sprengversuch unternommen wurde. Er führte zum Fall der Westwand der Halle. Die Wittbräucker Straße war während der Sprengung teilweise für den Verkehr gesperrt worden, davon betroffen war auch der Straßenbahnbetrieb. Die Detonationen der Sprengungen waren auch in den umliegenden Orten zu hören gewesen.²⁶

²¹ „Westfälische Landeszeitung Rote Erde“ vom 13.10.1934 („Der Hüttenabbruch in Aplerbeck“)

²² „Hörder Volksblatt“ vom 12.08.1935 („Bisher 100.000 Tonnen Haldenmasse von der Aplerbecker Hütte ...“)

²³ „Westfälische Landeszeitung Rote Erde“ vom 06.01.1936 („Bebauung des Hüttengeländes“)

²⁴ „Dortmunder Zeitung“ vom 12.01.1936 („Neubauten auf dem Gelände der alten Aplerbecker Hütte“); „Hörder Volksblatt“ vom 17.01.1936 („Das Hüttengelände wird bebaut“)

²⁵ „Westfälische Landeszeitung Rote Erde“ vom 19.11.1937 („Niederlegung der Eisenbahnbrücke an der Wittbräucker Straße“); „Hörder Volksblatt“ vom 24.11.1937 („Die alte Eisenbahnbrücke ...“)

²⁶ „Dortmunder Zeitung“ vom 23.09.1938 („Eine Glanzleistung der Technischen Nothilfe“)



Abtragung der Schlackenhalden

Die Schlackenhalden der ehemaligen Aplerbecker Hütte, die sich direkt südlich der Eisenbahnlinie Dortmund-Soest von der Wittbräucker Straße ostwärts bis zur Schweizer Allee und über diese hinaus erstreckten, waren von der Gewerkschaft Reckhammer an ein Düsseldorfer Unternehmen verkauft worden. Bei der Zwangsversteigerung der Vermögensgegenstände der Gewerkschaft am 30. Januar 1930 machte das Unternehmen seine Eigentumsansprüche an den Halden geltend.²⁷

Im März 1929 hatte die Fa. Erich Windgassen an der kleinen Halde, die östlich der Schweizer Allee, zwischen Eisenbahnlinie und dem alten jüdischen Friedhof lag, eine Aufbereitungsmaschine aufgestellt und in Betrieb genommen, um die in der Schlacke noch enthaltenen Eisenteile zurückzugewinnen. „Eine baggerartige Vorrichtung bringt die Haldenmassen auf eine magnetische Trommel, die die Eisenteile festhält, bis sie ein Kamm wieder abstreift und an eine Sortiervorrichtung weitergibt.“ Diese Arbeit wurde selbst nachts nicht eingestellt; große Lampen sorgten dann für das notwendige Licht. Die Fa. Windgassen hoffte wohl auch auf den Auftrag, die große Halde zwischen Wittbräucker Straße und Schweizer Allee abtragen zu können. Das Projekt hätte vermutlich Jahre in Anspruch genommen.²⁸ Ende August 1929 hieß es, dass die Ausbeutung der kleinen Halde noch immer mit Hochdruck betrieben wurde. Der Ertrag an Schrott und anderen Metallteilen soll recht gut gewesen sein.²⁹

Zu den Folgen der Betriebseinstellung der Aplerbecker Hütte gehörte, dass auch verschiedene Wartungs- und Unterhaltsarbeiten nicht mehr ausgeführt wurden. So versumpfte der unter der großen Schlackenhalde verlaufende Kanal. Das Wasser des Nathebachs konnte deshalb nicht mehr ablaufen und staute sich großflächig südlich der Halde. Die angrenzenden Straßen konnten nicht mehr befahren werden, und in die Keller der nächstliegenden Häuser drang Wasser ein. Deshalb sollte ein neuer Kanal angelegt werden, für den die große Schlackenhalde allerdings ein enormes Hindernis darstellte.³⁰ So war es sehr hilfreich, dass der Konkursverwalter der Gewerkschaft Reckhammer der Reinigung des versumpften alten Kanals zustimmte, und die Anlieger der Häuser an der Augustastraße (Benediktinerstraße) konnten hoffen, dass ihre Kellerräume wieder trocknen würden.³¹

Die „Auswertung“ der kleinen Halde östlich der Schweizer Allee war Ende März 1930 abgeschlossen und die Maschinen wurden wieder abgebaut und abtransportiert. 20 Tonnen Eisenschrott waren täglich aussortiert worden. Die zurückgebliebenen Aschenmengen sollten dem Straßenbau und anderen Maßnahmen zugeführt werden.³²

Am Donnerstag, 26. März 1931, gegen 18 Uhr ereignete sich an der großen Schlackenhalde in der Nähe der Benediktinerstraße ein schweres Unglück. Vier junge Männer aus Schüren wollten sich von dort Schlackensand besorgen und führten zwei Handkarren bei sich, mit denen sie den Sand abtransportieren wollten. Ungeachtet der Tatsache, dass das Gelände eingezäunt war und am Eingang ein Schild „Betreten verboten, da Lebensgefahr!“ stand, machten sie sich an die Arbeit. „Beim Loshacken des Schlackensandes löste sich ein ungefähr 80 Zentner schwerer Block

²⁷ „Hörder Volksblatt“ vom 05.02.1929 („Bei der Zwangsversteigerung Reckhammer ...“)

²⁸ „Hörder Volksblatt“ vom 28.03.1929 („Umarbeitung der Hüttenhalden“)

²⁹ „Hörder Volksblatt“ vom 29.08.1929 („Von der Gewerkschaft Reckhammer“)

³⁰ „Hörder Volksblatt“ vom 17.01.1930 („Überschwemmung“)

³¹ „Hörder Volksblatt“ vom 21.01.1930 („Die Überschwemmung der Augustastraße“)

³² „Hörder Volksblatt“ vom 01.04.1930 („Die Auswertung der Schutthalde ...“)



und stürzte herab. Zwei von den jungen Männern [...] wurden von dem herabstürzenden Block begraben.“ Während die beiden anderen in Panik davonliefen, eilten in der Nachbarschaft des Unglücksorts wohnende Männer herbei, um den Verunglückten zu helfen. Einen konnten sie lebend bergen, doch hatte er das Rückgrat gebrochen. Er wurde mit einem Krankenwagen zum St. Josefs-Hospital nach Hörde gefahren. Der andere hatte das Unglück nicht überlebt, er war von dem Gesteinsblock völlig zerquetscht worden. Der herbeigerufene Vater brachte den Leichnam seines Namens nach Hause.³³

Unter den rund 700 Arbeitern, die im Herbst 1934 auf dem Hüttengelände beschäftigt waren, befand sich eine Reihe ehemaliger Bergmänner, die mit der Beseitigung der großen Halde an der Schweizer Allee und des Berges an der Wittbräucker Straße beschäftigt waren. Sie arbeiten ohne Sprengstoff, unterhöhlten vielmehr Haldenteile, die dann in sich zusammenbrachen. Das so gewonnene Material wurde zu den „großen Baustellen für die Reichsautobahnen in Preußen“ transportiert.³⁴

Zur Unterstützung der Arbeiter wurde im Februar 1937 ein Bagger bei der Haldenabtragung eingesetzt. Weiterhin versuchte man durch Sprengungen die fest zusammengebrannten Schlackenmassen zu zerkleinern, doch war man sich darüber im Klaren, dass noch geraume Zeit vergehen würde, bis die Arbeiten beendet werden könnten.³⁵ Immerhin waren die Fortschritte derart, dass die Halden im März weitflächig soweit abgetragen waren, dass man über sie hinweg wieder den Buchenwald am Rande der Aplerbecker Mark sehen konnte. Täglich sollen durchschnittlich 800 Tonnen Haldenschutt verladen worden sein, die zur Reichsautobahnbaustelle bei Bottrop transportiert wurden.³⁶

Mitte Dezember 1938 wurde die Beseitigung der Werkseisenbahnbrücke über die Schweizer Allee, die die große Halde mit der kleinen verband, angekündigt. Während der Arbeiten war die Schweizer Allee für Fuhrwerke gesperrt. Man richtete eine Umleitung über die Abtei- und Schwerter Straße ein.³⁷ Die Brücke aus Beton musste gesprengt werden.³⁸

³³ „Hörder Volksblatt“ vom 27.03.1931 („Schweres Unglück in Aplerbeck“), „Dortmunder Zeitung“ vom 29.03.1931 („Das Unglück an der Schlackenhalde in Aplerbeck“), „Hörder Volksblatt“ vom 30.03.1931 („Der abgestürzte Block von der Aplerbecker Schlackenhalde“)

³⁴ „Westfälische Landeszeitung Rote Erde“ vom 17.11.1934 („Die Aplerbecker Halden verschwinden“)

³⁵ „Hörder Volksblatt“ vom 24.02.1937 („Haldenabtragung“)

³⁶ „Westfälische Landeszeitung Rote Erde“ vom 20.03.1937 („Die Schlackenhalde verschwindet“)

³⁷ „Hörder Volksblatt“ vom 15.12.1938 („Brückenabbruch“)

³⁸ „Dortmunder Zeitung“ vom 13.02.1939 („Die Eisenbrücke der Hüttenüberführung verschwunden.“)